

Rund um ein Skihüttlein

Autor(en): **W.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1944)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rund um ein Skihüttlein

Oben : Maiensäb Trazza ob Pany (Prättigau).* Unten : Im Schein der Abendsonne.*

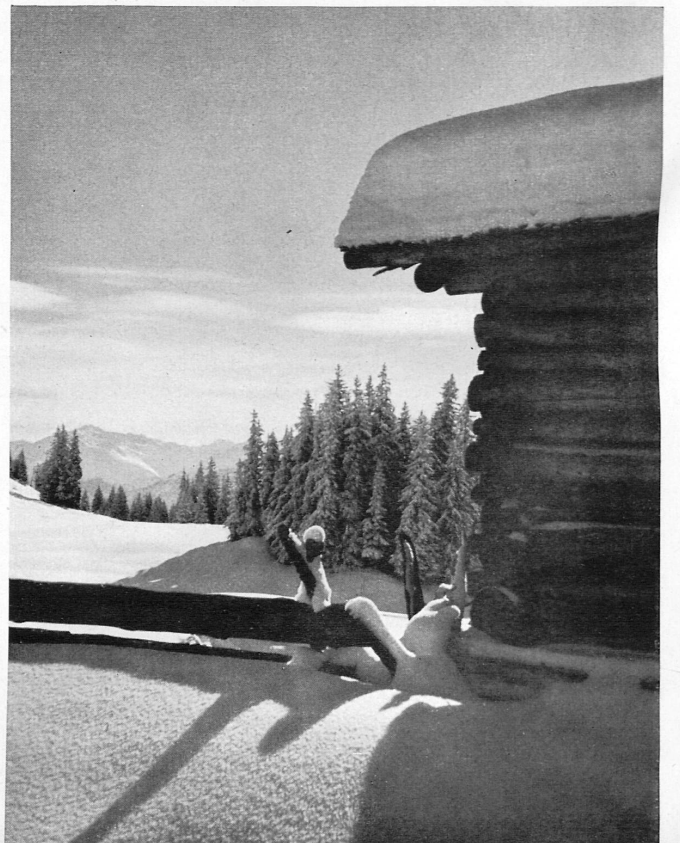
En haut : Les mayens de Trazza sur Pany (Prättigau). En bas : Dans la lumière du couchant.

Heute morgen hockten wir noch im grauen Nebelkleister unserer Stadt, pflotschten mißgelaunt durch die Pfützen, fühlten, wie die eklige Feuchte von allen Seiten durch die Kleider drang, und konnten uns doch nicht dagegen wehren.

Jetzt sind wir da. Das Skihüttlein badet im Sonngesprüh. Goldbraun leuchtet es aus dem Balkenwerk; auf dem Dach liegt der Flimmerschnee. Und wenn der Wind darüber streichelt, hebt ein Kriställchentanz in allen Farben an. Gemütlich knarrend öffnet sich die Türe. Jetzt bück dich, Kamerad! Der Hütteneingang ist so karg bemessen, daß man von selber allen Hochmut fallen läßt und klein und demütig werden muß, wenn man nicht eine Willkommebeule an der Stirn riskieren will.

Genießerbisch schnüffeln wir jetzt den Ruch, welcher durch unser Stubeli schwebt: Nach warmem Holz und harzigen Scheitern, nach Heu und köstlicher Sorglosigkeit duftet es. Durch die zwei nastuchgroßen Fenster fließen die Strahlen und malen ein spaßiges Gebänder an die Wände, auf den Boden und den zerschnäfelten Tisch. Wie ist das heimelig! Und wir beneidenswerten Menschen dürfen all den fragwürdigen Zauber unserer hochgezüchteten Kultur vergessen. Von nirgends her schrillt ein Telefon, das unausstehliche Schreibmaschinengehack wird zur fernen Erinnerung, Tramgeklengel und Autohupen sind längst vergessen — wir feiern die Rückkehr zum naturgegebenen Leben ...

Aber es duldet uns nicht allzulange in unserem Heimeli. Alle paar Augenblicke zieht es einen hinaus. Immer neue Herrlichkeiten tun sich auf. In weichen Wellen ist der Schnee über die Weid gestrichen; auf jedem Tannenästlein blitzt es auf, darob ist den Bäumen ihre ernsthafte Dusterkeit heut ganz abhanden gekommen. Im Tal schwimmt noch der Morgennebel; Casanna, Weißfluh, Kistenstein leuchten in wundersamer Bläue — es ist ein Bild des Friedens und der Problemlosigkeit ...



Was sind wir Städter doch für ein vermechanisiertes Volk geworden! Da drehen wir griffschnell den Hahn, und je nach Wunsch fällt lautlos ein kalter oder warmer Wasserstrahl ins Becken. Wer in der Stadt weiß noch etwas von der verträumten Heimlichkeit der Wassertropfenmelodie? Ja, man muß wohl in einem abseitigen Bergheimel die Tage fließen lassen, wie sie wollen, bis man es wieder lernt, still mitzuschwingen mit den stillen Atemzügen der Natur.

Da ist der Trog, ein ausgehauener Lärchenstamm, aus dessen Runzelhaut das Moos die Feuchte saugt. Jetzt freilich sind die samtene Polster sorglich zugedeckt mit Flockenschnee. Ganz einfach darum, weil über Nacht Bergmännleinvolk aus purem Übermut ein paar Handvoll Pulver darüber streute. Den Brunnenstock hat unser Hüttenätti im Spätherbst sorglich eingemummelt und ihm sogar ein Brettgehäuse zugetan. Daraus streckt nun das Rohr den Schnabel wie ein heißhungriger Star. Auf das Dach unserer Brunnenverschalung aber ist ein Wattlebausch gesetzt, beinahe so putzig wie auf Schneewittchens Zwergenhaus. Und überall glimmen Eiszapfen in der Sonne, die ihr gedämpftes Licht in unseren Winkel schickt.

Es ist so still. Nur unser Hüttenbrunnlein plätschert vor sich hin. In feinen Ringen zittert das Wasser zum Überlauf, und von den Rändern her wachsen perlmuttarbene Blätter aus Eis. So fein ist das, so zierlich, daß mir auf einmal zum Bewußtsein kommt, wie die Natur doch Wunder wirken kann, sobald wir Menschenvolk sie nicht mit täppischen Händen darin stören ...

Vor kurzen Tagen erst sind Männer aus dem Dorf den schönsten Stämmen an der Waldecke drunten ans Leben gegangen. Und als wir gestern mit frischgefaßtem Futter bergwärts stiegen, da war der ganze Grund wie übersät mit Splittern und mit wundgerissenen Ästen. Zu einem Trümmerfeld hatten sie den lauschigen Waldwinkel gehackt, so daß wir uns nicht ohne Groll zu unserer Hütte mühten. —

Die ganze Nacht tanzten die Wetterhexen in der Runde, rüttelten kreischend am Schindeldach, warfen den Schnee in dichten Schwaden an die Läden und bliesen ihn zuletzt höhnisch durch die Ritzen, daß unser Wackeltisch am Morgen ein glitzriges Schneetuch trug.

Jetzt aber schaut ein silberheller Morgen durch das Fensterlein. Da gibt es kein langes Besinnen mehr. Wir werfen die Wolldecken kurzerhand auf einen Haufen, schlüpfen hastig in unsere Skimontur, denken nicht einmal — ganz unbegreiflich für uns sonst so gefräßigen Gesellen — an unser Déjeuner, sondern müssen den wundervollen Pulverschnee versuchen, pfeilen in hemmungslosem Lausbubenschuß den Hang hinab, schwelgen in langen Schwüngen über die Lehne, rasen hintereinander durch die Senke — und fühlen uns wieder zurückgehalten durch das wundersame Bild, das sich uns bietet.



Oben: Hüttenbrunnlein ob Pany.* Unten: Ahorne im Raubreif ob Pany (Prättigau).
En haut : Fontaine rustique près de Pany. En bas : Erables parés de givre, au-dessus de Pany (Prättigau).
Phot.: W. Zeller.

Über den Holzergreuel von gestern abend ist nun ein weicher Glitzerschaum geblasen. So ist der splitterige Rand der Tannenstrünke jetzt vermummt. Das Trümmerfeld ist nurmehr ein gedämpftes Auf und Nieder. Und auch die hinterbliebenen Jungtännchen sind nicht mehr gar so verloren. Nun stehen sie in der Lichtflut des Sonnentages, und von den Zweigen strahlt ein sanfter Schein, der mit den seidenblauen Bergen jenseits des Tales zusammenklingt. Da will uns sein, als seien unsere Berge noch nie so himmelnah gewesen ...

Es gibt Erinnerungsbilder, die man nie vergißt ...

Knapp ob dem Dorfe ragen mächtige Ahornbäume. Aus knorrigen Stämmen müht sich das Geäst, ringt sich empor und fasert aus zu schwanken Zweigen. Ein Trockenmäuerchen scheidet die Matten von der Weid. Was ist das schon — so ein paar Zufallsbäume in einer Irgendwo-Umgebung!

Während der Nacht stiegen die Nebel aus dem Tal herauf, strichen im Schlingtanz um die Bäume, tasteten sich langsam bis zu den Kronen empor, spannen Faden um Faden durch die Zweige und haben so ein Wunderwerk aus Silbertüll geschaffen. Kaum aber schwebt der Frühhauch über den Himmel, so schleicht das Nebelvolk von dannen und läßt der Wintersonne freie Bahn. Die ersten Strahlen blitzen durch die Hochburg der Silvretta, dringen in die eiskalte Morgenluft und lassen aus den Ahornbäumen ein Bild von seltener Pracht entstehen. Das oberste Gezweig malt einen fliederfarbenen Schein vor seinen Grund, und schattenblau liegt es auf allen Ästen. Dort aber, wo die Strahlen treffen, funkelt es sprühend auf, daß wir geblendet unsere Augen schließen. Doch immer neu zwingt es den Blick in dieses Meisterwerk naturgeschaffener Form- und Farbgebung, die uns vom Zufall hier geboten wird.

Es gibt Erinnerungsbilder, die man nie vergißt. Sie bieten sich vor allem jenen dar, die mit hell wachen Sinnen und einem frohen Herzen kommen. Sie bieten sich vor allem jenen dar, denen die Berge mehr sind als Tummelplatz sportlicher Leidenschaften: Offenbarung.
W. Z.

